

# Schicksalsschläge

## Das Hagen Quartett in der Alten Oper

Aktuelle Bezüge, weit über den Rahmen der Schubert-Lieder hinaus, prägten das Musikfest der Alten Oper. Das trifft auch für das Gastspiel des Hagen Quartetts in der Kammerkonzertreihe der Museums-Gesellschaft zu. Schubert war das Bindeglied, mit dem Quartett „Der Tod und das Mädchen“. Die Claudius-Verse, deren Vertonung als Lied den zweiten Satz bestimmen, waren Brücke zu den Gedichten Wilhelm Müllers.

Doch auch die sorgsam ausartikulierten Variationen über die Melodie mit den vier statuarischen Tonwiederholungen zu Beginn konnten den unerbittlichen Charakter der restlichen drei Sätze nicht mildern. Allenfalls das ätherische Dur des Scherzo-Trios weckte einen illusorischen Hoffnungsschimmer. Sonst ließen die Musiker aus Salzburg von Anfang an keinen Zweifel an der Unerbittlichkeit des Schicksals bis zu dem Wirbel des Presto-Finales, das in atemberaubendes Prestissimo mündete. Hier knüpften die Geiger Lukas Hagen und Rainer Schmidt, die in der Viola-Spielerin Veronika Hagen und dem Cellisten Clemens Hagen gleichgestimmte, wohlvertraute Partner haben, an die fünf Sätze von Schostakowitschs achtem Quartett op. 110 an. Pausenlos ging es davor vom vierten Contra-

punctus aus Bachs „Kunst der Fuge“ in das polyphone Gefüge des ersten Satzes über: Die innere Nähe zu dem Thomaskantor, der am Ende der „Kunst der Fuge“ seine Initialen ebenfalls Klang werden lässt, wurde unmittelbar nachvollziehbar.

Schon 1950 hatte Schostakowitsch die Eindrücke von Bachs 200. Todesjahr in seine 24 Präludien und Fugen op. 87 genannt. Zehn Jahre später runden immer wieder im c-Moll-Quartett diskret eingebrachte Zitate aus unterschiedlichen Werken den Eindruck eines Selbstbildnisses; dies im Rahmen einer schicksalhaft überschatteten Grundstimmung, wie nicht erst der aggressive Dreiton-Ostinato zeigt. Seine Schicksalsschläge können freilich die unbeirrt dahingleitende Liegestimme im Pianissimo nicht auslösen. Schon bei Bach zu Beginn hatte das lebendig pulsierende Gewebe, aus dem sich das Thema unaufdringlich, aber unüberhörbar heraushob, gefesselt: ein Eindruck, dessen eindringliche Gespanntheit sich im Verlauf des Abends noch steigerte, bis zum spritzigen Scherzo aus Schuberts Quartett Es-Dur, das als Miniatur-Zugabe dem tödlichen Ernst des Abends einen versöhnlichen Ausklang gab. GERHARD SCHROTH

FAZ, 2.10.17

# Fahle, brütende Grundstimmung

## Klassik Hagen-Quartett beweist in der Alten Oper Frankfurt Mut zum Risiko

Bei den Kammerkonzerten der Museumsgesellschaft gastierte das Hagen-Quartett mit Bach, Schostakowitsch und Schubert im Mozart-Saal der Alten Oper Frankfurt.

Den Anfang machten die ersten vier Fugen aus J. S. Bachs „Kunst der Fuge“, die jeweils mit einem einzelnen Stimmensatz beginnen. Die „Hagens“ (Veronika, Lukas und Clemens Hagen und Rainer

Schmidt) interpretierten ihren Bach modern stringent, jeweils mit großzügigem Schlussritardando und erzeugten klingende Korrespondenzen zwischen den drei Komponisten des Abends.

So war noch manch einer auf Bach geeicht, als auf diesen schon gleich attacca Dmitri Schostakowitschs achttes Streichquartett Opus 110 folgte. Schostakowitsch komponierte es 1960 während eines Kuraufenthaltes in Gohrsh in der

Sächsischen Schweiz. Das achte seiner fünfzehn Quartette ist weder zu ausufernd, noch zu kompakt und besticht durch die sehr persönliche und intime Musiksprache, die motivische Eigen- und Fremdzytate enthält und seine (nur deutschsprachig funktionierende!) musikalische Signatur, die Tonfolge D-Es-G-H (D.Sch.).

Man kann es als Auflehnung und Testament betrachten. Die fahle, brütende Grundstimmung, die

schroffen Ausbrüche und die kurzen Einbrüche von rustikaler Romanik setzte das Hagen-Quartett mit Mut zum Risiko hervorragend um. Zeitweise klangen die Streichinstrumente mit den aufgesteckten Dämpfern (gewollt) sehr glanzlos. Franz Schuberts Quartett „Der Tod und das Mädchen“ wurde dagegen mit Brillanz und Akkuratess, aber gezügelter Drastik interpretiert. Als Zugabe: das Scherzo aus Schuberts frühem Es-Dur-Quartett D. 87. *kum*

Frankfurter Neue Presse

30.9.17